

# Kanalstandhaltung in Zeiten knapper Kassen

**Dipl.-Kfm. Hans Müller, Geschäftsführender Gesellschafter der KMG Kanal-Müller-Gruppe Führungsgesellschaft mbH, Schieder.Schwalenberg**

Wer in den neuen Bundesländern Abwasserkanäle mit grabenloser Technik instandhält, macht eine bemerkenswerte Erfahrung. Es sind keineswegs die überreichlich vorhandenen Schäden im Alt-Kanalnetz, die die Nachfrage im NoDig-Markt dominieren: saniert werden zu einem überraschend hohen Anteil neu verlegte Kanäle. Der Grund für diesen volkswirtschaftlich bedenklichen Umstand ist naheliegend. „Masse statt Klasse“ war das Leitmotiv des unterirdischen Baubooms nach der Wiedervereinigung. Möglichst schnell musste alles gehen und möglichst billig muss es schon der VOB zuliebe sein - schon schnappt die Qualitätsfalle zu.

Als Instandhaltungsunternehmen setzt man sich mit diesem Hinweis leicht dem Verdacht aus, Krokodilstränen zu vergießen, führt doch die Schlamperei auf der einen zu zusätzlichem Umsatz auf der anderen Seite. Eine allzu vordergründige Betrachtung, denn die Entwicklung macht auch den scheinbar begünstigten Dienstleistungsunternehmen aus zwei Gründen berechnete Sorgen. Zum ersten würde man als Kenner der Problematik schon im Sinne der Umweltvorsorge lieber die vorhandenen Altlasten aufarbeiten. Die aber bleiben - im Osten wie im Westen - zunehmend liegen. Kein Wunder: wenn viele Neukanäle gewissermaßen zweimal gebaut werden, fehlt natürlich das Geld für „echte“ Sanierungen.

Die gigantischen Milliardenprognosen der einschlägigen Fachverbände bleiben bislang reine Theorie. Angesichts leerer Kassen vermag auch das reale strafrechtliche Risiko defekter Leitungen viele Netzbetreiber nicht mehr zu mobilisieren. Stattdessen hat das Gerücht von der „Goldgrube Abwasserkanal“ binnen weniger Jahre eine Vielzahl kleiner und kleinster Anbieter angelockt und einen Preiswettbewerb entfesselt, der sich inzwischen tief unter der Gürtellinie auskömmlicher Preise abspielt und zwar in allen Phasen der Instandhaltung von der Reinigung über die Inspektion bis zur Sanierung und Erneuerung.

Daraus ergibt sich automatisch das zweite akute Problem für Anbieter grabenloser Instandhaltungstechnik. Denn die Entwicklung zieht nicht nur die Preise in den Keller, was ja zumindest noch im Interesse der Auftraggeber läge. Aber es ist schon mehr als eine Gefahr, dass auch die Qualität der Bauausführung dabei abstürzt. Denn Qualitätsmanagement und -kontrolle haben nun einmal ebenso ihren Preis wie qualifiziertes Personal und moderne Technik. Netzbetreiber, die ihre Entscheidungen nur am Preis ausrichten, werden regelmäßig billige Leistungen bekommen. Wobei sich billig allerdings oft genug nicht als „kostengünstig“ versteht, sondern in dem abfälligen Sinne, die Netzbetreiber mittel- und langfristig teuer zu stehen kommt.

Gerade Anbieter grabenloser Sanierungstechniken haben im übrigen gute Gründe, nicht vom Pfade kompromissloser Qualität abzuweichen. Obwohl eine Reihe grabenloser Verfahren inzwischen auf jahrzehntelangen erfolgreichen Einsatz zurückblicken kann, herrscht in der Praxis Unsicherheit in der Einschätzung der NoDig-Verfahren, ihres Leistungspotentials und ihrer Resultate. Diese Verunsicherung ist im wesentlichen der unüberschaubaren Zunahme von Verfahrensanbietern und -varianten zu danken und wird von den Vertretern des herkömmlichen Leitungsrabenbaus natürlich gern unter Feuer gehalten - und zwar hauptsächlich mit schaurigen Anekdoten aus der Praxis zu Qualitätsmängeln aller Art.

Abgesehen davon, dass in dieser Frage manche Steinwerfer selbst im Glashaus sitzen, ist leider nicht zu leugnen, dass es solche Mängel gibt. Viel zu viele Glücksritter und Verzweifelte haben sich in den letzten Jahren in den NoDig-Markt gestürzt, als dass hier nur Spitzenleistungen zu erwarten wären. Immer wieder führt Dilettantentum zu spektakulären Misserfolgen. Doch eben deshalb hat niemand ein größeres Interesse an rigiden Qualitätsansprüchen seitens der Kunden als die etablierten Anbieter der Szene - immerhin geht es um den guten Ruf der NoDig-Verfahren in ihrer Gesamtheit.

Und da ist die Branche natürlich auf die Zuarbeit der Netzbetreiber angewiesen: auch die VOB spricht in puncto Vergabe keineswegs nur wirtschaftliche Aspekte an, sondern lässt bei entsprechender Auslegung sehr wohl ausdrücklich die Berücksichtigung technischer und qualitativer Aspekte zu. Dies durchzusetzen, gegebenenfalls im Konflikt mit dem eigenen Kämmerer, setzt natürlich selbstverständlich ein ebenso hohes Maß an Sachkunde wie an Standvermögen voraus.

Aber: Wer heute Kanalnetze baut betreibt und instandhält, steht kommenden Generationen gegenüber in der Pflicht und kann deshalb seinen Horizont nicht am nächsten Etat enden lassen. Das ist sicher ein unpopulärer Appell - aber seriöse Anbieter, die trotz eines zügellosen Preiswettbewerbs nicht bereit sind, die Qualität ihrer Arbeit zur Schlachtabank zu führen, sollten auch auf der Gegenseite auf Vernunft und Arbeitsethos bauen dürfen. Anderenfalls führt kurzfristiges betriebswirtschaftliches Kalkül zu volkswirtschaftlichen und ökologischen Schäden von erheblichem Ausmaß.